

Fünfundzwanzigstes Kapitel.
Der Jakute Joseph und die Bärenjagd.

Nach der Sonnenwende wurde das Wetter kälter, und die Nordlichter leuchteten immer prachtvoller und mannigfaltiger. Bald bildeten sie einen großen Bogen, bald huschten sie, rasch oder langsam, als hohe Feuerfäulen am Himmel hin, bald schossen sie ungeheure Strahlenbündel nach der Mitte des Himmels oder schlossen Kreise um den ruhig scheinenden Mond.

Bisher hatten die Eingeborenen immer noch die Fischerei betrieben, trotzdem es schon sehr kalt war. Ein merkwürdiger Umstand kam ihnen dabei zu statten, denn eine Sturmflut trieb das Meerwasser mit solcher Gewalt in die Kolyma, daß der Fluß eine ganz entgegengesetzte Strömung annahm, die Eisdecke zerbrach, Überschwemmung anrichtete, leider auch viele ins Wasser gesenkte Fischnetze mit fortriß.

Über den Verlust der letzteren konnte man sich jedoch trösten, da mit der Flut eine unbeschreiblich große Menge Fische in den Fluß gekommen war, welche die Winterfischerei zu einer höchst ergiebigen machte und allen Schaden doppelt deckte.

Sonderbar erschien unsern Freunden auch folgender Naturvorgang. Sie hatten sich in einer Nacht bei zweiunddreißig Grad Kälte niedergelegt und erwachten am andern Morgen bei einem Grad. Dieser gewaltige Witterungswechsel dauerte jedoch nur einen Tag, dann trat wieder starker Frost ein.

Die Jugend belustigte sich am Tage gewöhnlich mit Schneeschuhlaufen oder Herabrutschen von künstlichen Eisbergen. An allem nahmen Sergei, Michael und Zwan lebhaft teil, denn die Bewegung that ihnen wohl.

Einmal wollte Michael gerade den steilen Berg mit seinem Schlitten hinablaufen, als der Jakute Joseph, sein Feind, unvermerkt und schnell von hinten herzutrat und dem Schlitten eine schräge Richtung gab.